
Orientierung, Bildung, Globalisierung Plädoyer für einen geisteswissenschaftlichen Humanismus

Jörn Rüsen

Die Zukunftsfähigkeit eines Wissenschaftsbereichs wie derjenige der Geisteswissenschaften hängt davon ab, ob und wie er die Funktion, die ihm historisch zugewachsen ist, behaupten und erfüllen kann. Geisteswissenschaften sind die akademischen Fachdisziplinen, die die kulturellen Sinnbildungen der menschlichen Lebenspraxis durch Forschung deuten. Der Geist, der ihnen seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Namen gegeben hat, stand für die Fähigkeit des Menschen, sich und seine Welt so deuten zu können, dass er in ihr leben und im Umgang mit seinesgleichen sich behaupten kann. Sinn ist Inbegriff solcher lebensnotwendigen Deutungsleistungen. Sie werden zum Gegenstand wissenschaftlich-methodischer Erforschung, wenn die dieser Forschung eigentümliche Rationalität zu einem wesentlichen Merkmal überzeugungsstarker Sinnbildungen wird. Die Geisteswissenschaften bilden also Sinn über den Sinn als bestimmende Größe der menschlichen Kultur. Sie stellen eine Reflexionsleistung der kulturellen Sinnbildung dar, und gehören damit zu der Kultur selber, die sie deutend erforschen.

Dieser innere Zusammenhang geisteswissenschaftlichen Denkens mit den Gegenständen dieses Denkens bestimmt dessen Methode: Die Geisteswissenschaften greifen kulturelle Orientierungsprobleme ihrer Gegenwart auf, destillieren aus ihnen Fragestellungen und Interpreta-

tionsperspektiven, in die hinein dann die jeweils thematisch einschlägigen Erfahrungen (zumeist historischer Art) eingebracht und analysiert werden. Diese Analysen führen zu Wissen, das in wissenschaftsspezifischen Formen dargestellt und in fachspezifischen, aber stets auch überfachlich-allgemeinen Diskursen verhandelt wird.

Das von den Geisteswissenschaften erzeugte Wissen hat eine kulturelle Orientierungsfunktion. Der Vorgang, in dem sich diese Orientierung lebenspraktisch vollzieht, heißt Bildung. Die Zukunftsfähigkeit der Geisteswissenschaften steht und fällt mit ihren Fähigkeiten, genau das Wissen zu produzieren, das zur Orientierung in den Sinn-dimensionen der menschlichen Lebenspraxis erforderlich ist, und für die Bildung einzustehen, über die Menschen verfügen müssen, wenn sie sinnkompetent leben wollen.

Bei der Außensicht auf die Geisteswissenschaften geht es um die Perspektive, in der ihre Orientierungs- und Bildungsfunktion erscheint. In dieser Perspektive nimmt sich die reine Fachimmanenz geisteswissenschaftlicher Wissensproduktion und die für sie typische Reproduktion disziplinärer Strukturen und Forschungsstrategien als prinzipiell problematisch aus. Distanz zur Lebenspraxis ist zwar eine notwendige Bedingung dafür, dass das geisteswissenschaftlich erzeugte Wissen in methodisch geregelter und damit überprüfbarer Form gewonnen werden kann, in der es intersubjektive Geltungsansprüche erhebt. Aber wenn diese durch Forschung bestimmten Erkenntnisprozesse ihren heuristischen Zusammenhang mit der Kultur ihrer Gegenwart verlieren, werden sie steril und geraten unter Legitimierungsdruck. Solche krisenhaften Situationen sind in der Geschichte der Geisteswissenschaften immer wieder aufgetreten, und sie haben stets zu einer kritischen Rückbesinnung auf die Produktivität und Kreativität der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis geführt. Sie haben in der Regel neue und zukunftsfähige Fragestellungen,

methodische Verfahren und Darstellungsweisen hervor-
gebracht.

Ich sehe gegenwärtig folgende Anforderungen, die den Geisteswissenschaften aus ihren kulturellen Kontexten zuwachsen und denen sie sich stellen müssen, wenn sie zukunftsfähig bleiben oder werden wollen.

Handlungsrelevante Zukunftsperspektiven

Die erste Bedingung dieser Zukunftsfähigkeit besteht darin, dass die Geisteswissenschaften ein historisches Wissen produzieren, mit dem gegenwärtige Lebenssituationen gedeutet und Zukunftsperspektiven handlungsrelevant entwickelt werden können. Mit einem weit verzweigten Erinnerungsdiskurs haben die Geisteswissenschaften sich diesem Bedürfnis nach historischer Orientierung gestellt. Sie haben damit das Themenfeld Geschichte erweitert und vertieft. Freilich: Die Frage nach der Zukunft ist in dieser Ausrichtung auf die Vergangenheit schwach geworden, wenn nicht verstummt. Es ist aber die im Erinnerungsdiskurs sachlich immer eingelagerte Perspektive der Zukunft, zu der die Zukunft der Geisteswissenschaften selber gehört.

Die Geisteswissenschaften nehmen ihre Bildungsfunktion durch Erkenntnisleistungen wahr, in denen kulturelle Sinnbildung im Medium rationalen Denkens präsentiert wird. Die Rationalität dieses Denkens ist der Beitrag der Geisteswissenschaften zur Kultur ihrer Gegenwart. Sie haben daher ihre Bildungsansprüche immer mit Vernunftqualitäten ausgestattet. Dieser Vernunftanspruch ist prekär geworden. Seine traditionelle Ausprägung hat sich modernitätskritisch aufgelöst. Diese Kritik lässt sich als besondere Vernunftleistung verstehen. Der Vernunftanspruch der Geisteswissenschaften kann aber in ihr nicht aufgehen, sondern droht geradezu in ihr unterzugehen,

wenn aus der kritischen Dekonstruktion fragwürdig gewordener Vernunftansprüche nicht neue Ansprüche auf kognitive Einsichten entwickelt werden, die sich geltungsstark im Meinungsstreit kultureller Deutungen der menschlichen Welt durchsetzen können.

Die Geisteswissenschaften haben sich traditionell mit ihren Bildungsansprüchen immer über die Grenzen ihrer jeweiligen Fachlichkeit hinaus an das breite Publikum derjenigen gewandt, die sich aktiv an den maßgebenden Diskursen der kulturellen Orientierung beteiligt haben. Das Bildungsbürgertum war dafür lange Zeit die maßgebende soziale Formation. Wie immer es um dessen gegenwärtige Ausprägung und zukünftige Bedeutung bestellt sein mag, – es folgt aus der Logik der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, dass die Geisteswissenschaften die Qualität ihrer Erkenntnisleistungen eigens betonen und transdisziplinär vermitteln müssen, mit der sie selber zur kulturellen Sinnbildung ihrer eigenen Zeit gehören. Dies geschieht in zahllosen Vermittlungen zwischen Fachdiskurs und Öffentlichkeit.

Zwei Vermittlungsinstanzen verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Einmal die Lehrerbildung, die lange Zeit überwiegend in den Händen der Geisteswissenschaften lag, und zweitens die inneruniversitäre Bildungsleistung der Geisteswissenschaften, mit denen sie das Fachmenschentum disziplinärer Kompetenz zu einer fachübergreifenden, allgemeineren kulturellen Kompetenz erweitern und vertiefen zu können glaubten.

In beiden Hinsichten lassen sich schon seit längerer Zeit Defizite beobachten, deren Beseitigung zur Zukunftsfähigkeit der Geisteswissenschaften gehört. Die Geisteswissenschaften nehmen in der Regel an den Universitäten keine allgemeine Bildungsfunktion mehr wahr, die sich in eigenen Formen institutionalisiert. Es gibt zahlreiche Versuche und Ansätze einer solchen Institutionalisierung unter den

Bezeichnungen *studium generale*, *studium fundamentale*, *studium liberale* etc. Es ist aber noch kein allgemeiner Trend sichtbar, solche Bildungsleistungen als zentrales überfachliches Element in den Fachcurricula der universitären Studiengänge zu verankern und die Geisteswissenschaften für sie verantwortlich zu machen.

In der Lehrerausbildung gibt es zukunftssträchtige Ansätze einer systematischen Berücksichtigung fachdidaktischer Gesichtspunkte in der universitären Verfassung der Geisteswissenschaften. Nichtsdestoweniger klafft nach wie vor ein tiefer Graben zwischen dem Erwerb fachlicher Kompetenz auf der einen und didaktischer auf der anderen Seite: Die systematische Integration und forschende Durchdringung des Lehrens und Lernens der kulturellen Orientierungen, für die die Geisteswissenschaften zuständig sind, ist in ihre universitäre Verfasstheit nur sehr zögerlich und begrenzt eingegangen. Damit bleibt ihr eine wichtige Inspirationsquelle geisteswissenschaftlicher Erkenntnis weitgehend entzogen. Sie besteht in dem Erfordernis, gesellschaftsbildende kulturelle Orientierungen im Wechsel der Generationen sich bewähren und verändern zu lassen.

Interkulturelle Orientierung

Im Globalisierungsprozess steht und fällt die Zukunftsfähigkeit der Geisteswissenschaften damit, ob und wie sie sich die Belange interkultureller Orientierung zu eigen machen. Ihre hermeneutische Tradition bietet dazu eine ausgezeichnete Grundlage. Freilich muss der bisherige Horizont historischer Erfahrungen, der die Erkenntnisarbeit der Geisteswissenschaften geprägt hat, neu dimensioniert werden: Kulturelle Differenz ist im Blick auf nicht-westliche Kulturen sehr viel stärker auch dort zur Geltung zu bringen, wo diese Kulturen nicht Gegenstandsbereich be-

sonderer Disziplinen sind (wie zum Beispiel in der Sinologie).

Der historische Blick bedarf weltgeschichtlicher Erweiterung, und der Horizont kultureller Selbstverständigung erfordert ein neues interkulturelles Profil.

Die geisteswissenschaftliche Erkenntnisarbeit ist eine notwendige Bedingung dafür, dass die aus dem Globalisierungsprozess folgenden Orientierungsprobleme kulturell bewältigt werden können. Das gilt für die gesellschaftliche Innenperspektive (zum Beispiel im Blick auf Migrationsprobleme) genauso wie für die Außenperspektive auf andere Völker und Kulturen. Die Fähigkeit der Geisteswissenschaften, sich diesen Orientierungsproblemen produktiv zu stellen, steht außer Zweifel. Fraglich freilich ist, ob sie sich institutionell in ihrer inner- und interdisziplinären Organisation diesen Erfordernissen schnell genug anpassen. Noch immer herrscht in den meisten Interpretationsperspektiven geisteswissenschaftlichen Denkens eine eurozentrische Einstellung vor. Freilich: Schon in der Gründungssituation der Geisteswissenschaften am Ende des 18. und im frühen 19. Jahrhundert war deren Denken durch eine humanistisch geprägte menschheitliche Dimension bestimmt. Aus heutiger Sicht erscheint diese Dimension nicht frei von Eurozentrismus. Wenn man aber ihrer inneren Logik folgt, dann lässt sich aus dieser Tradition das Potenzial eines geisteswissenschaftlichen Humanismus schlagen, der den Orientierungsproblemen der Globalisierung gewachsen ist.